

Lesepredigt zum Jahreswechsel

Lied vor der Predigt: „Von guten Mächten wunderbar umgeben...“ ELKG 422,1-2

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes, das dieser Predigt zugrunde liegt, steht im Johannesevangelium, Kapitel 8:

- 31. Jesus sprach zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger**
- 32. und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.**
- 33. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden?**
- 34. Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.**
- 35. Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig.**
- 36. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.**

Wir beten: Herr, wie um das tägliche Brot bitten wir dich jetzt um dein Wort. Gib es uns so, dass es uns frei macht und wir es nicht mehr vergessen. Es bleibe uns auch im neuen Jahr.

Gemeinde: Amen.

1.

Liebe Gemeinde!

Der Jahreswechsel ist kein Datum im Kirchenjahr. Das hat schon am 1.Advent begonnen. Man kann sagen, es ist ein weltlicher Anlass, der uns jetzt Gottesdienst halten lässt. Eine Grenze ist erreicht, wenn das Kalenderjahr wechselt. Wir halten inne, und der Blick geht zurück und voraus. Zugleich spüren wir, es gibt eigentlich kein Innehalten. Wir sind wie alles und alle um uns her im Fluss der Zeit.

Da meldet sich in uns Widerspruch: In der Besinnung über uns selbst möchten wir nicht ein vorübergehendes und vergehendes Teilchen der Strömung sein. Wir verlangen nach Freiheit. Nur ein Sklave ist völlig abhängig von dem, der ihn besitzt. Der Eigentümer plant und lenkt sein Leben. Ihm ist er ausgeliefert. Ein Sklave ist nicht frei. So möchten wir uns nicht verstehen.

Dazu redet uns eine Stimme ein: Aber natürlich sind wir frei. Machen wir nicht, was wir wollen? Schlagen nicht sogar viele Menschen über die Stränge, besonders in der Jugend? Und wenn wir älter werden, würden wir doch dem Liede zustimmen: „Die Gedanken sind frei!“

Ach nein, heißt es von anderer Seite: Wir sind oft eingeschränkt durch unsere Umgebung, durch Krankheiten, Schicksalsschläge, Unvermögen. Auch die Lebenszeit findet ihr Ende. Ob wir wollen oder nicht, es gibt viele unüberwindliche Begrenzungen.

Die Juden sagten zu Jesus: „**Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen.**“ Sie sind es aber doch gewesen und zwar sehr oft in ihrer Geschichte: Ägypter, Assyrer, Babylonier, Perser, Römer haben über sie geherrscht. Sie würden darauf sofort entgegnen: Aber innerlich sind wir vor Gott immer frei gewesen!

Da bringt Jesus das Wort Sünde ins Gespräch: „**Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.**“ Damit trifft er auf den wunden Punkt bei uns allen. Keiner kann sagen, das beträfe ihn nicht. Diese Tatsache kann man nicht umgehen. Nur wenn man keine Sünde tut, würde man dieser Knechtschaft entgehen. Aber wer kann das von sich behaupten? Der Apostel Johannes hat recht, wenn er schreibt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst.“ (1. Johannes 1,8). Damit schnappt die Falle zu. Versklavt unter das Sündigen steht uns nur der Tod bevor. Da gibt es auch keine Rückkehr. Der Sklave muss aus dem Haus, sagt Jesus. Er ist nicht Kind und Erbe. Der Sklave wird vielleicht geduldet für eine Lebensfrist. Aber er hat kein Recht am Hause. Nur der Sohn bleibt ewig. Ist es der Erbe? Meint Jesus hier eigentlich sich selbst? Der letzte Tag im Jahr, der so schnell vergeht wie jeder andere, erinnert uns an den letzten Tag im Leben. Früher hieß es beim Auszug aus der Friedhofskapelle, um den Sarg zum Grabe zu tragen: „Wohlan hinaus! Kein Bleiben ist im Erdenhaus.“ Ja, der Knecht bleibt nicht ewig im Haus. Aber wieso „Wohlan hinaus“? Was ist daran „wohl“ und nicht vielmehr „wehe“?

2.

Am 1. Januar beginnt das neue Kalenderjahr. Es ist ein Annus Domini, ein Jahr des Herrn, wie man seit dem Mittelalter sagte. Ein Jahr des Herrn war jedes Jahr, ganz gleich, ob die Hunnen heran stürmten oder die Pest umging, der Dreißigjährige Krieg wütete oder Naturkatastrophen hereinbrachen. Wer ist der Herr? Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will uns führen aus aller Not. Es ist der Sohn, der Sohn Gottes, der uns wirklich frei macht. Ja, er ist der Sohn des Hauses, der ewig bleibt. Es geht für uns um Sünde und Tod. Daneben verblasen alle unsere Probleme und Sorgen, die wir aus dem alten in das neue Jahr mitnehmen. Sind die Fragen um Sünde und Tod nicht gelöst, dann ist alle andere Freiheit nur eine scheinbare. Wir würden Sklaven bleiben. Sind die Fragen aber gelöst, kann alles andere uns nicht vernichten. **An Christus hängt unser wahres Leben.** Vergibt er uns unsere Sünde, dann werden wir zugleich aufgenommen in sein Leben, seine Seligkeit.

Es gab Juden, die an Jesus glaubten. Und es waren nicht wenige. Wenn er sprach, waren sie begeistert. Was ist das für ein Redner, mögen sie gesagt haben. Es leuchtet uns ein, was er sagt, es gibt uns Auftrieb und macht uns froh. Doch sieht Jesus, dass sie in einer Gefahr stehen: Die Begeisterung kann vorübergehen. Es ist wie heute auch: Bei Kirchentagen und Evangelisationen, bei Festpredigten und wenn bedeutende Prediger angesagt sind, dann kommen die Leute nicht nur, sondern sie sind von dem Erlebnis erfüllt, möchten am liebsten klatschen und sich Autogramme holen, um zu Hause sich eine Erinnerung an die Wand zu heften. Aber mit der Zeit verblasst das Erlebte und das Gehörte, man wendet sich anderen Ereignissen zu, die Flut der Begeisterung verebbt. Ist für sie Jesus und sein Auftreten auch nur ein Teil des Vorüberfließens der Zeit, also vergänglich, weil vorübergehend? Ist es nicht so, dass die Juden damals und auch wir der Gefahr ausgesetzt sind, eben doch von der vorüberströmenden Zeit mitgeführt zu werden?

Jesus sagt den Juden, die zu der Zeit an ihn glaubten und er sagt auch uns zum Jahreswechsel: „**Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger.**“ Das Wort „Bleiben“ ist ganz wichtig in unserem Text. Es kommt zweimal vor: Hier und dann im vorletzten Vers: „**Der Sohn bleibt ewig.**“ Wie soll man bleiben im Strom der Zeit? Wohin soll man einen Anker auswerfen? An welchem Ufer kann man festmachen? Jesus kann das, denn er hat niemals gegen seines Vaters Willen gehandelt. Er ist immer „in des Vaters Schoß“ (Joh. 1,18). Er ist damit der Vergänglichkeit der Zeit letzten Endes entnommen. Uns aber fordert der

Herr auf, an seinem Wort zu bleiben, dann sei man wahrhaftig sein Jünger, nicht nur für eine Stunde der Begeisterung, nicht nur für eine Zeit des Nachhalls seiner Rede, des Austauschs und Rühmens mit Freunden und Weggefährten. Wer am Wort bleibt, ist nicht mehr dem Wechsel der Jahre, der Erlebnisse, der kranken und der gesunden Tage, der Jugend und des Alters und schließlich dem Tode ausgeliefert. Er ist in Wahrheit Jesu Jünger, bleibt es in Ewigkeit.

Aber wie macht man das, das Bleiben an Jesu Wort? Das möchten wir wissen, wenn so viel davon „abhängt“ im wahrsten Sinne des Wortes. Die Juden zur Zeit Jesu waren viel mit Gottes Wort beschäftigt. Sie hatten ihre Schriftgelehrten und Rabbis. Die legten ihnen die Gebote aus und hielten sie zum Gehorsam an. Man war als Jude darauf bedacht, nur ja nicht den Willen Gottes zu übertreten. Und war doch nie sicher, alles ganz richtig gemacht zu haben. Jesus war kein Rabbi in diesem Sinne. Er predigte anders als die Schriftgelehrten. Die Juden spürten das auch. Bleiben an Jesu Wort hieß also, an der besonderen Gestalt des Wortes zu bleiben, wie es von Jesus ausging. In Jesu Botschaft kam die Wahrheit über Gott zum Vorschein. Gott weiß, dass wir die Gebote nicht vollkommen halten, dass wir immer ein Stück zurückbleiben und also abdriften. Jesus bietet Erlösung an, Befreiung durch Vergebung der Sünden, grundsätzlich und ein für allemal. An dieser Zusage gilt es zu bleiben. Dann werden wir die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen. Mit großer Freude und innerem Antrieb werden wir Jesu Wort suchen. Es ist dann keine Last mehr, alle Tage seine Bibel aufzuschlagen, dorthin zu gehen, wo mir sonntags gesagt wird: Dir sind deine Sünden vergeben, Jesus liebt dich! Die persönlichen Gebete sind dann keine Pflichtübung, sondern das vertrauliche Gespräch mit dem Herrn bei allen Gelegenheiten. An seinem Altar ist man zu Hause wie die Schwalbe, von der es im Psalm heißt: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für Ihre Jungen – deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott“(Ps.84,4). Die Gemeinde ist mir dann kein Interessenverein, sondern eine Bruder- und Schwesternschaft von solchen, die mit mir bleiben. Die sind am selben Anker dem Strom der Vergänglichkeit entrissen und gehören auch nach ihrem Heimgang unverrückt zur Kirche. Da will ich doch nicht fehlen oder abirren.

3.

Die Jahre wechseln. Christus wechselt nicht. Der Sohn des Vaters bleibt. Darum ist für uns zu diesem Zeitpunkt eine Konfirmation angesagt, eine Bestätigung von Seiten

Gottes und eine Bekräftigung unsererseits. Die Bestätigung Gottes empfangen wir im Heiligen Abendmahl, unsere Bekräftigung geschieht in der Erneuerung des Taufbundes: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und ergebe mich dir, du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam dir treu zu sein bis an mein Ende.“ Vor allen Dingen aber auch ein bewusstes Sprechen und Beten des Glaubensbekenntnisses als unser bleibendes Verbundensein mit unserem Herrn. **Die Wahrheit gilt es zu erkennen und zu bekennen.**

Die Konfirmationen – und im kommenden Jahr rüsten sich wieder junge Leute darauf - sind ja von jeher für manche eher Aussegnungen als Einsegnungen. Hier wird besonders deutlich, wie leicht man vom Strom der Zeit weggeschwemmt wird. Lasst uns heute an unsere Konfirmation denken und unserem Gott so nahe sein wie damals. Gerade der junge Mensch will sein Leben in Freiheit aufbauen und führen. Oft hat er aus diesem Grund gemeint, der Kirche und ihrem Christus als etwas Veraltetem den Rücken zukehren zu sollen. Seine Frage ist, wenn er es ernst meint, was ist echt, was ist lebenswert, was ist wahr? Und gerade davon spricht ja Jesus. Die Abkehr von ihm führt nicht in die Freiheit, sondern unter andere Mächte, Abhängigkeiten, oft in Ausweglosigkeiten. Das Gegenteil von Wahrheit ist Lüge. Pontius Pilatus hat im Gespräch mit Jesus gefragt. „Was ist Wahrheit?“ Er hatte es wohl längst aufgegeben, nach ihr zu suchen. Vielleicht war er sogar der Meinung, Wahrheit gibt es gar nicht. Das darf nicht der Weisheit letzter Schluss für uns sein. Die Wahrheit ist nichts anderes und niemand anderes als Jesus allein. Ihn erkennen heißt ihn gewinnen, mit ihm eins werden. Dabei lasst uns bleiben.

Es ist oft ganz erstaunlich, wie schon im Alten Testament ganz evangelisch gesprochen wird. Ganz im Sinne der Worte unseres Herrn Christus heißt es im Psalm 102: „Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Söhne deiner Knechte bleiben wohnen, und ihr Geschlecht wird vor dir gedeihen.“ (Ps.102,28f). Das sei auch uns Zuspruch, Trost und Halt, wenn wir ein neues Jahr beginnen. Amen.

Wir beten: Herr, habe herzlich Dank, dass du uns nicht aufgibst, sondern uns auch im neuen Jahr zu dir rufst. Dein Wort spricht uns die Freiheit zu, wenn wir dich im Glauben darum bitten. Lehre uns,

daran festzuhalten, gerade dann, wenn wir mit unseren eigenen Gedanken und Plänen am Ende sind. Bei dir gibt es immer wieder neue Hoffnung. Lass uns bei dir bleiben um deiner Liebe willen. Amen.

Lied nach der Predigt: Freut euch, ihr lieben Christen all... ELKG 40

Verfasser: Propst i.R. Klaus Ketelhut
18.-März-Straße 23
99867 Gotha
Tel: 0 36 21 / 70 78 46
e-mail: Klaus.Ketelhut@t-online.de